

gegenüberliegenden Haus vor mir auf, die am langen Kieselstrand von Brighton aufs Meer blickte, und ich sah es in rasender Geschwindigkeit alt werden. Ihre schönen Lippen wurden schmal und hart, ihre glänzenden schwarzen Augen fahl und ausdruckslos. Es war wohl eine Art Mitleid, das mich nicht einschlafen ließ, Mitleid mit dem jungen Paar im gegenüberliegenden Haus, mit mir selbst, mit anderen Männern und Frauen, die ihre Jugend, oft aber auch ihr ganzes Leben darauf verwendeten, auf etwas zu hoffen, das die Grenzen ihres Wesens, die Barrieren, die sie selber schufen, überstieg.

Am nächsten Morgen weckten mich die lauten Schreie der Seemöwen. Ich stand auf, schob die schweren Vorhänge beiseite, und während ich Tee kochte, beobachtete ich die riesigen Vögel, die von anderer Statur und ungleich größer

waren als ihre kleinen Artgenossen und mich erheiterten, weil ihre Schnäbel geformt und gefärbt waren, als würden sie immerzu lachen. Sie waren an diesem frühen Morgen nur zu zweit und zelebrierten auf dem Dach der St Martin's Church ihr übliches Ritual, das, wozu es auch immer dienen mochte, laut genug war, die Bewohner eines ganzen Viertels zu wecken. Ich lehnte mich weit aus dem Fenster, um das Meer zu sehen, das im Licht der aufsteigenden Sonne metallblau schimmerte. Gedankenlos, lediglich einem Automatismus folgend, schaute ich wenig später nach oben und sah im Dachgeschoss gegenüber eine junge Frau ans Fenster treten. Sie wandte mir ihr Gesicht zu, und im Licht des Tages sah ich, dass sie ein hell gemustertes Nachthemd trug. Sie hatte rotbraune, kinnlange Haare, und über eine Distanz von zwei Fahrspuren und Vorgärten glaubte ich klar zu erkennen, dass ihre helle

Haut voller Sommersprossen war. Sie machte sich in dem Raum, in dem sich die Küche befand, zu schaffen, und es waren ihre Bewegungen, ihre ruhigen, bestimmten und zupackenden Handgriffe, die die Schemen und Geister der Nacht verscheuchten, so als wären diese nur Schatten gewesen, ähnlich jenen, die mich in den Nächten meiner Kindheit heimgesucht hatten, bis ich nach endlosen Minuten der Angst jedes Mal feststellte, dass es wieder nur der Wind gewesen war, der die Vorhänge bewegte, oder das Licht des Mondes, das durch die Bäume fiel und über die Wände wanderte.

Ich atmete die kühle, nach Salz und Tang riechende Seeluft ein, sah unten auf der Straße den ersten Bus halten und empfand allein die Geräusche, das stotternde Anspringen eines Motors, das Bellen eines Hundes, der auf dem

Vorplatz der St Martin's Church den Tauben nachjagte, das sandige Knirschen eines Rollladens wie Botschaften des Gerettetseins. Im Dachgeschoss des Hauses gegenüber tauchte schließlich ein Mann auf. Er trug einen weißen Bademantel mit aufgekrepelten Ärmeln und legte einen seiner nackten Arme um die Taille der Frau, ganz nebenbei, und während sie unbeirrt weiterarbeitete, Tee aufbrühte oder Eier in eine Pfanne schlug, beobachtete ich, wie sich die beiden Seemöwen mit einem Kreischen vom Dach der Kirche stürzten, ihren Sturzflug abrupt abbrachen, ein paar Kreise zogen und mit lautem Geschrei durch die breiten Häuserzeilen von Upper und Lower Rock Gardens auf das weite offene Meer zuflogen.

SOMMERREGEN

Als das Mobiltelefon auf dem Beifahrersitz klingelte, lenkte er den Wagen an den Straßenrand und hielt an. Er sah die Nummer auf dem Display. Er ließ es läuten, bis sich die Mailbox einschaltete, es war nur ein Kunde. Er hatte einen anderen Anruf erwartet. Wie dumm von ihm, sie würde natürlich nicht anrufen. Er versuchte, tief ein- und auszuatmen. Sein Hals war wie zugeschnürt, und wieder spürte er diesen Druck im Kopf, als würde gleich etwas Schlimmes passieren. So etwas wie ein Schlaganfall oder ein Tumor im Kopf, der auf irgendein wichtiges Zentrum in seinem Gehirn